

Flächendeckend

B. Gurtner

Da meinten wir doch wahrhaftig, immun zu sein gegen jede Form von Reklame, Verführung und Bestechung. Alle Werbeprospekte, Vertreterbesuche, Kundengeschenke, Schlemmerbuffets, Kongressreisen und Gratismuster konnten uns nicht daran hindern, im Ernst- oder Zweifelsfall den Patienten das bessere und erst noch billigere Medikament der Konkurrenz zu verabreichen. Glaubten wir. Doch da kam einer und konnte schon 1979 nachweisen, dass der Werbeaufwand für einzelne Markenpräparate direkt proportional zu deren Verkaufserfolg war. Die für propagierte Medikamente ermittelte Gesamtfläche an Inseraten in vier Fachzeitschriften ergab eine Rangliste, die sich weitgehend mit derjenigen der häufigsten ärztlichen Verordnungen deckte [1]. Wir Mediziner schienen bei der Wahl der Heilmittel genau so beeinflussbar wie Hausfrauen beim Einkauf eines schonenden Waschpulvers.

Der etwas bedenkliche Befund bei 360 praktizierenden Ärzten im Welschland und Tessin habe sich einige Jahre später bei 13 Basler Poliklinikassistenten nicht bestätigt [2]. Ihre therapeutischen Entscheidungen schienen wenig beeinflusst von den kommerziellen Anzeigen in drei Periodika, für deren Lektüre den gestressten JungmedizinerInnen wohl auch nur selten Zeit verblieb. Damals war es zudem noch möglich, alle Inserate unbesehen aus den Heften herauszureissen, ohne lesenswerte Artikel gleichzeitig zu verstümmeln. Heute ist die Kehrseite der Wissenschaft oft mit Werbesprüchen bepflanzt. Man hört, dass die grossen Pharmakonzerne ihre Umsätze in den letzten Jahren weniger durch innovative Medikamente, als durch intensiveren Einsatz von Aussendienstmitarbeitern und durch flächendeckende Direktbeeinflussung der (zuvor noch) gesunden Konsumenten via Massenmedien gesteigert haben.

182 × 256 mm misst eine 1/1-Stelleninserat in dieser Zeitung und es kostet Fr. 3100.–, wenn eine volle publizistische Breitseite abgefeuert wird, um einen freien Posten anzukündigen. Rabatte gibt es erst ab dem sechsten Schuss, weshalb für die dreimal wiederholte Suche nach Bewerbern für den Schleudersitz eines Chefarztes fast 10 000 Franken einzuwerfen sind – eine Chefärztin wäre natürlich ebenso lieb und teuer. Interessanterweise besteht aber keine strenge Relation zwischen der Grösse der Stelleninserate und der Bedeutung der offerierten Positionen. Es

kommt vor, dass ordentliche Professoren nur kleinflächig und halbherzig gesucht werden, während es geographisch oder qualitativ abseits liegende Kliniken auch mit ganzseitigen Versprechen und knalligen Logos nicht schaffen, ihre Vakanzen zu besetzen.

Einst galt es als Gütezeichen einer Klinik, wenn sie nie Assistenten per Inserat suchen musste, weil eine Warteliste von ausgewählten Bewerberinnen und Bewerbern bereitlag und Ablösungen langfristig vom Chef persönlich geplant wurden. Die eingesparten Rekrutierungskosten kamen Personalfesten zugute. Offenbar haben nun fehlender Nachwuchs oder unbekümmerte Last-Minute-Jobhüpfer einige Human-Resource-Manager in Schwierigkeiten gebracht. Sie rotieren und inserieren, die 5/16-Seite zu Fr. 1270.–, oder sie veranlassen neckisch bebilderte Bandenwerbung für noch höheres Kopfgeld.

In manchen Spitälern darf eine Verwaltungsangestellte gleichviel Arbeitsfläche beanspruchen wie 4–6 Assistenzärzte, die sich ein Büro teilen müssen. Kodierspezialisten beziehen grosszügigere Räume als mancher Extraordinarius, den man in eine Abstellkammer verbannt hat. Die administrative Verwurstung erfordert nicht nur in den Köpfen immer mehr Platz als das medizinische «Kerngeschäft». Andererseits wurden grosse wissenschaftliche Erkenntnisse oft in sehr kleinen Labors gewonnen oder sie kamen sogar aus einer umfunktionierten Waschküche (Insulinextraktion, Hämodialyse). Der vielgelobte Hausgeist der in engen Verhältnissen kämpfenden Teams hat sich nach millionenverschlingenden Erweiterungen und Umbauten schon oft verflüchtigt, in Schauspielhäusern ebenso wie in modernisierten Kliniken. Auch auf grossen Marmorflächen kann sich kleinkariertes Tun und Denken entfalten.

In führenden Tageszeitungen lässt sich aus der Anzahl und Grösse der Todesanzeigen planimetrisch ermitteln, welche Wertschätzung dem prominenten Verblichenen an seinen vielen Wirkungs- und Sitzungsorten zukam. Es sind schwarzumrandete Deckflächen auf den Gruben der Vergessenheit. Im vorliegenden gelben Blatt haben Klagen über schmerzhaft berufliche Verluste und heftig diskutierte Tarifrägen im leidvollen letzten Jahrzehnt unzählige Quadratmeter geduldigen Papiers mit Druckerschwärze und Herzblut bedeckt. Man könnte daraus ableiten, dass uns ... (folgt unleserliches Manuskript).

1 Berthoud S. Profil de prescriptions en Suisse romande et au Tessin. *Schweiz Med Wochenschr* 1979;109:1194-200.

2 Conen D, Humbel S. Die Evaluation der Verordnungspraxis in einem allgemein-internistischen Ambulatorium unter besonderer Berücksichtigung gastrointestinal wirksamer Medikamente. *Schweiz Med Wochenschr* 1990;120:1945-9.

Korrespondenz:
Dr. med. Bernhard Gurtner
Eggstrasse 76
CH-8620 Wetzikon